

Den Versen auf die Füße treten

Es war einmal in den frühen Achtzigern. Im Ratinger Hof, einem Inkubator der westdeutschen Punk-Szene in Düsseldorf, tanzte Norbert Bolz Pogo, gemeinsam mit drei später als Kulturkritiker bekannt gewordenen Bekannten, darunter Hubert Winkels. Bolz bezeichnet sich heute als Kommunikationswissenschaftler und ist bei Neuen Rechten wie Neocons wegen seiner platten Lobhudelei des ungebrems-ten Kapitalismus gleichermaßen beliebt.

Pogo, diese nur bedingt unter der Rubrik Tanz zu subsumierende Leibesübung, dient Enno Stahl als Metapher für seine Essaysammlung, in eigenwilliger Verknüpfung mit Diskurs, jenem abgedroschenen Schlagwort der alten Linken. Also auch verbal eher anrempeln als an die Hand nehmen? Er kann zwar bissig werden, wenn er beispielsweise von den „beiden Hardcore-Asthmatikern Safranski und Sloterdijk“ spricht. Doch überwiegend urteilt er sehr differenziert.

Sein Thema ist die neuere bis neueste deutschsprachige Literatur inklusive der Lyrik, angereichert durch Seitenblicke auf Frankreich, Italien, die USA. Literatur ist bei ihm aber nicht allein das, was für Buchpreise als würdig empfunden wird, son-

dern mehr noch das Abseitige, Untergründige. Von dort stammt er selbst, war in den 90er Jahren ein Pionier der deutschen Spokenword-Szene wie auch der Trash-Literatur. Mit diesen Phänomenen setzt er sich auseinander, dabei verhalten selbstkritisch. Schärfer wird sein Ton, wenn es um die einen konsumistischen Hedonismus feiernde Pop-Literatur geht. Und noch etwas deutlicher äußert er sich zum offiziellen Betrieb der Branche, als Hauptkriterium die soziale Effizienz heranziehend: „Gerade die Literatur als primäres Medium zur Übermittlung von Weltwissen muss sich entscheiden, ob sie den zivilisatorischen Anspruch, den sie spätestens seit der Aufklärung für sich reklamiert, zugunsten einer kommerziell begrenzten Wirksamkeit aufgeben will.“ Er stellt gegenwärtigen Kollegen ein vernichtendes Zeugnis aus und benennt als Mitschuldige des Dilemmas das Deutsche Literaturinstitut Leipzig und die artverwandte Hildesheimer Fakultät, denen er zwar eine solide Vermittlung von Handwerk bescheinigt, „doch über Stoffe und ihre Behandlung erfährt man an den beiden deutschen Schreibun-
is of-
fensichtlich nichts.“

Wenn Enno Stahl im Aufsatz „Literatur in Zeiten der Umverteilung“ behauptet, das Leben der Randgruppen käme im heutigen deutschen Roman nicht vor, fragt man sich, ob er denn Clemens Meyer nicht kenne. Ein Blick in den Anhang zeigt dann, dass der Text 2004 entstand. In einer Aktualisierung geht Stahl auf Meyer ein, mäßig begeistert. Ihn stört die zu große persönliche Nähe des Autors zu den Figuren. Denn bei aller Einforderung gesellschaftlichen Engagements verlangt er doch von der Kunst einen gewissen Grad von Metaperspektive und Verfremdung.

Wie von einer Auswahl älterer und eigens für das Buch geschriebener Texte nicht anders zu erwarten, ist dies keine zusammenhängende und in sich geschlossene Kulturtheorie. Mosaiksteine fügen sich zusammen, Lücken lassend. Zudem begibt Stahl sich auch in kunstferne Bereiche, analysiert die Existenzbedingungen des Prekariats von Zeitarbeitern, Beschäftigten kleiner IT-Startups bis hin zu freien Mitarbeitern der Medien.

Enno Stahl hat die 50 überschritten. Die wilden Jahre müssten vorbei sein. Dennoch ist er am besten, wenn er sich über die Windschlüpfrigkeit jüngerer Autoren ereifert, die trotz der ästhetizistischen Weltabgewandtheit selten formal-interessante Neuerungen hervorbringen. Dann ist ihm ein rotziges Anrempeln doch viel lieber. Denn: „Für seine Punkvergangenheit muss sich niemand schämen.“ Außer vielleicht Norbert Bolz.

Jens Kassner



Enno Stahl:
Diskurspogo.
Über Literatur und
Gesellschaft.
Verbrecher Verlag;
287 Seiten,
18 Euro